

Vom Worship Moment zur tatsächlichen göttlichen Verheißung

Niklas Arnitz

4. Juli 2026

Inhaltsverzeichnis

0.1	Gottesbegegnungen sind in der Bibel selten das Ergebnis menschlicher Atmosphäre	2
0.2	Jesaja wird nicht durch einen Worship-Moment verändert . .	3
0.3	Gott begegnet Elia in der Stille	3
0.4	Wie das Neue Testament über Gottes Gegenwart denkt . . .	4
0.5	Das eigentliche Problem ist nicht emotionale Musik	5
0.6	Wenn Gottesnähe vom eigenen Gefühl abhängt	6
0.7	Gottes Wirken ist an seine Verheißung gebunden	7
0.8	Vielleicht die eigentliche Frage	7

„Worship ist ein Genre, bei dem es darum geht, Menschen in die Gegenwart Gottes zu führen.“¹

Solche oder ähnliche Aussagen hört man heute häufig im evangelikalen Kontext.

Und fairerweise: Die meisten Christen meinen damit vermutlich erstmal etwas völlig Verständliches.

Musik soll nicht bloß Unterhaltung sein. Lobpreis soll Menschen auf Christus ausrichten. Gottesdienst soll mehr sein als religiöse Routine oder geistlose Tradition.

Und ehrlich gesagt: Die Kritik an rein äußerlicher Religiosität ist absolut berechtigt.

Natürlich kann auch ein traditioneller Gottesdienst innerlich kalt, routiniert und geistlich leer werden.

Trotzdem glaube ich, dass die Formulierung „Menschen in die Gegenwart Gottes führen“ ein Gottesverständnis transportiert, das biblisch problematisch werden kann.

Nicht unbedingt wegen der Intention dahinter, sondern wegen der theologischen Logik, die sich daraus schnell ergibt.

Die Frage, welche sich für mich hier stellt, ist die folgende:

Müssen Christen überhaupt erst in Gottes Gegenwart geführt werden?

0.1 Gottesbegegnungen sind in der Bibel selten das Ergebnis menschlicher Atmosphäre

Wenn man betrachtet, wie Menschen in der Schrift Gott begegnen, fällt etwas Interessantes auf:

Fast nie geschieht das dadurch, dass Menschen eine bestimmte Atmosphäre erzeugen oder sich emotional in Gottes Nähe „hineinarbeiten“.

Sondern vielmehr dadurch, dass Gott selbst handelt.

Er offenbart sich, spricht, begegnet Menschen und tritt souverän in ihr Leben hinein.

Nicht der Mensch steigt zu Gott auf.

Gott kommt zum Menschen herab.

Gerade deshalb finde ich manche moderne Worship-Sprache schwierig. Denn oft entsteht zumindest funktional der Eindruck, Gottes Gegenwart müsse erst erzeugt, intensiviert oder emotional erfahrbar gemacht werden.

Doch genau so beschreibt die Bibel Gottes Gegenwart erstaunlich selten.

Und wenn Menschen Gott tatsächlich begegnen, dann produziert das in der Schrift oft nicht zuerst warme Atmosphäre oder euphorische Emotionalität, sondern Ehrfurcht vor dem heiligen Gott.

¹Mia Friesen, zitiert in: idea, Instagram-Post vom 27. Mai 2026, <https://www.instagram.com/p/DY2KY14igxW/>

0.2 Jesaja wird nicht durch einen Worship-Moment verändert

Ein gutes Beispiel dafür ist Jesaja 6.

Jesaja erlebt dort eine echte Begegnung mit dem heiligen Gott.

Aber interessant ist, wie diese Begegnung aussieht.

Sie ist nicht euphorisch, emotional berauschend oder „atmosphärisch intensiv“.

Sie ist stattdessen zuerst erschütternd.

„Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen.“
(Jes. 6, 5)

Das Faszinierende daran ist:

Auf eine echte Begegnung mit Gottes Heiligkeit folgt in der Schrift oft nicht zuerst spirituelle Euphorie, sondern Ehrfurcht und Buße.

Also nicht primär das, was in Teilen moderner Worship-Kultur oft im Mittelpunkt steht: geistlicher Flow, emotionale Ekstase oder das Gefühl, Gott besonders intensiv zu erleben.

Sondern die tiefe Erkenntnis der eigenen Sünde, Ehrfurcht und sogar Zerbruch.

Eine biblische Begegnung mit Gottes Gegenwart ist also nicht zuerst angenehme Atmosphäre, sondern Ehrfurcht vor dem heiligen Gott.

Sie ist nicht primär bestätigend, sondern entlarvend.

Sie macht den Menschen nicht zuerst groß, sondern klein.

Und was an dieser Jesajastelle auch noch sichtbar ist:

Die Lösung kommt ebenfalls nicht aus Jesaja selbst.

Er steigert sich nicht spirituell hoch, erzeugt keine intensivere Anbetung und versucht auch nicht, Gottes Nähe geistlich zu „erzeugen“.

Sondern Gott handelt an ihm.

Die glühende Kohle reinigt ihn. Die Vergebung kommt von außen.

Das ist eigentlich ein zutiefst biblisches Muster:

Gott begegnet Menschen nicht primär durch emotionale Intensität, sondern durch sein Handeln und sein Wort.

0.3 Gott begegnet Elia in der Stille

Noch deutlicher wird das bei Elia am Horeb.

Dort heißt es:

- Gott war nicht im Sturm
- Gott war nicht im Erdbeben
- Gott war nicht im Feuer

Sondern im:

„stillen, sanften Sausen“
(1. Könige 19,12)

Was ehrlich gesagt ein fast direkter Gegenpol zu dem ist, was die moderne christliche Kultur des evangelikalen Spektrums oft vermittelt.

Denn sehr häufig entsteht der Eindruck, je intensiver, emotionaler und überwältigender ein Moment ist, desto „stärker“ sei Gottes Gegenwart.

Doch Elia lernt und lehrt gerade das Gegenteil.

Gott bindet sich nicht an Spektakel.

Nicht an Lautstärke.

Nicht an emotionale Überwältigung oder geistliche Hochgefühle.

Gott wirkt oft verborgen, schlicht und unscheinbar.

Und genau das ist für viele Christen heutzutage erstaunlich schwer auszuhalten.

Denn wir leben in einer Zeit, in der selbst geistliche Realität oft erst dann als „echt“ gilt, wenn sie emotional intensiv erfahrbar wird.

0.4 Wie das Neue Testament über Gottes Gegenwart denkt

Dieses Muster zieht sich weiter durchs Neue Testament.

Die Emmausjünger laufen kilometerweit mit Christus selbst und erkennen ihn trotzdem zunächst nicht.

Paulus schreibt:

„Der Glaube kommt aus der Predigt.“
(Röm 10,17)

Und nochmal zurück im AT sagt Jakob:

„Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.“
(1. Mose 28,16)

Sie erleben Gott also nicht in der Atmosphäre eines Moments, emotionaler Intensität oder musikalischem Crescendo, sondern in und durch Gottes Wort.

Und genau das ist eigentlich ein zutiefst reformatorischer Gedanke.

Die Konkordienformel betont ausdrücklich, dass Gott Menschen „durch die äußerliche Predigt und das Hören des Wortes Gottes“ zum Glauben bringt - man beachte dabei die passive Stellung des Menschen.²

²*Konkordienformel, Solida Declaratio* II,52: BSELK 1370,10–13 (sprachlich behutsam modernisiert). Dieselbe Aussage steht schon im Augsburger Bekenntnis: Gott hat das Predigtamt eingesetzt, „Evangelium und Sakramente gegeben, dadurch als durch Mittel der Heilige Geist wirkt und die Herzen tröstet und Glauben gibt, *wo und wann er will*, in denen, so das Evangelium hören“ (CA V, BSELK 100,2–5; sprachlich behutsam modernisiert). Der lateinische Text: *ubi et quando visum est Deo* (BSELK 101,4). Damit ist beides gesagt: Der Glaube kommt durch das äußere Wort – und er kommt, wann Gott es will, nicht wann wir die Stimmung dafür herstellen.

Die Apologie der Augsburger Konfession formuliert es ähnlich:

„Durch die Predigt aber des Evangeliums kommen die Leute zum Glauben; die rufen dann Gott recht an, die danken Gott, die leiden um Gottes willen Verfolgung, die tun gute Werke.“³

Das ist ein radikal anderer Fokus als die Idee, Gottes Nähe müsse primär emotional erfahrbar gemacht werden.

0.5 Das eigentliche Problem ist nicht emotionale Musik

Um fair zu bleiben und keinen Strohmann aufzurichten:

Das Problem ist meiner Meinung nach nicht, dass Musik emotional ist.

Die Psalmen sind emotional. Christlicher Glaube betrifft immer sowohl Herz als auch Verstand. Freude, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Trauer gehören zum Glaubensleben dazu.

Und selbstverständlich kann Musik Menschen tief bewegen.

Problematisch wird es dort, wo implizit vermittelt wird, Gottes Nähe müsse erst hergestellt werden.

Wo Musik uns angeblich „mehr“ in Gottes Gegenwart bringe.

Wo bestimmte emotionale Zustände plötzlich als geistlich höherwertig gelten und Gottesnähe primär zu einer spürbaren Erfahrung wird.

Ich erinnere mich noch an eine Jugendveranstaltung in einer großen evangelikal-charismatischen Gemeinde in Karlsruhe.

Dort fiel sinngemäß ein Satz wie: „Kommt jetzt nach vorne, hier ist der Heilige Geist.“

Wir saßen leider in der letzten Reihe und sahen uns etwas verdutzt an.

Nicht, weil wir nicht an den Heiligen Geist glauben würden.

Sondern weil genau in diesem Moment die Kernproblematik sichtbar wurde:

Wenn der Heilige Geist „vorne“ ist, was ist dann hinten?

Wenn Gottes Gegenwart an einen bestimmten Moment, einen bestimmten Ort im Raum oder eine bestimmte emotionale Bewegung gebunden wird, verschiebt sich unbemerkt das ganze Gottesverständnis.

Dann ist Gottes Nähe nicht mehr zuerst Verheißung, sondern scheinbar etwas, dem man sich räumlich, emotional oder atmosphärisch annähern muss.

Denn dadurch verschiebt sich der Fokus langsam, aber massiv: weg von Gottes objektiver Zusage, hin zur subjektiven Erfahrung.

Und genau dort beginnt oft eine gefährliche Form von Spiritualität.

³*Apologie der Confessio Augustana*, Artikel XXIV: Von der Messe; deutscher Text (Justus Jonas) nach BSELK 630,16–19 (sprachlich behutsam modernisiert). Lateinisch knapper: „*Praedicatio Evangelii parit fidem in his, qui recipiunt Evangelium*“ – „Die Predigt des Evangeliums bringt Glauben hervor in denen, die das Evangelium annehmen“ (BSELK 631,13f.). Zitiert nach: *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vollständige Neuedition*, hg. v. Irene Dingel, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014 (= BSELK), nach Seite und Zeile.

0.6 Wenn Gottesnähe vom eigenen Gefühl abhängt

Denn was passiert, wenn Gottes Gegenwart hauptsächlich über Emotion definiert wird?

Dann beginnt man irgendwann zu denken:

- Wenn ich Gott gerade nicht stark spüre, ist er vielleicht nicht wirklich da.
- Wenn der Worship mich emotional nicht bewegt, war der Gottesdienst „leer“ oder „zu religiös“.
- Wenn ich keine geistlichen Höhen erlebe, stimmt vielleicht etwas mit meinem Glauben nicht.

Aber das ist ein Problem: Gefühle schwanken.

Manchmal fühlt man sich Gott unglaublich nahe.

Manchmal fühlt man fast gar nichts.

Gerade Christen, die mit Zweifel, geistlicher Trockenheit, innerer Erschöpfung oder schweren Lebensphasen kämpfen, geraten dadurch schnell in eine ständige Suche nach dem nächsten geistlichen „High“.

Und genau das beobachte ich auch immer wieder in der Arbeit mit Teenagern.

Ich habe inzwischen etliche seelsorgerliche Gespräche geführt, die sich letztlich immer um denselben Satz drehen:

„Ich spüre Gott nicht mehr.“

Oder:

„Ich fühle mich Gott fern.“

Oder:

„Ich habe Gott schon lange nicht mehr erlebt.“

Und irgendwann folgt dann fast zwangsläufig die Angst:

„Hat Gott mich vielleicht verlassen?“

„Bin ich überhaupt gerettet?“

Doch genau hier wird plötzlich deutlich, wie zerbrechlich ein Glaube wird, der Gottes Nähe primär an emotionale Erfahrung bindet.

Denn was passiert mit einem Christen, wenn die Gefühle ausbleiben?

Wenn die Musik nicht mehr trägt?

Wenn der Worship-Moment vorbei ist?

Wenn Leid oder geistliche Trockenheit kommen?

Dann bleibt am Ende entweder Verzweiflung - oder Gottes objektive Verheißung.

Und genau deshalb ist das Evangelium so unfassbar tröstlich:

Christus ist nicht nur da, wenn ich ihn intensiv empfinde.

0.7 Gottes Wirken ist an seine Verheißung gebunden

Die Reformation war letztlich genau deshalb so befreiend, weil sie Christen wieder weg von ihrem eigenen inneren Zustand und hin zu Gottes objektiver Zusage geführt hat.

Dann hängt unser Glaube und unsere Erlösung eben nicht an unseren Gefühlen oder besonders starken geistlichen Erfahrungen, sondern an der objektiven, unveränderlichen Zusage Gottes in Christus.

Das bedeutet, wie schon erwähnt, nicht, dass Emotionen schlecht wären.

Aber sie sind nicht das Fundament christlicher Gewissheit - dieses Fundament ist Christus selbst.

Denn christliche Hoffnung lebt letztlich nicht davon, wie intensiv wir Gottes Gegenwart empfinden, sondern davon, dass Gott versprochen hat, uns in Christus nahe zu sein.

0.8 Vielleicht die eigentliche Frage

Ich glaube deshalb, dass die wichtigste Frage nicht lautet:

„Haben wir Gottes Gegenwart heute stark gespürt?“

Sondern vielmehr, woran Christen Gottes Gegenwart überhaupt erkennen können.

An wechselhaften Gefühlen?

An emotionaler Intensität?

An einer besonders dichten Atmosphäre?

Oder vielmehr an Gottes eigener Verheißung?

Denn die Bibel zeigt immer wieder:

Gott ist real gegenwärtig, auch wenn Menschen das nicht spektakulär empfinden.

Vielleicht liegt genau darin eine wichtige Korrektur für unsere Zeit.

Nicht unsere Stimmung macht Gott gegenwärtig.

Seine Verheißung tut es.

„Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.“

1. Mose 28,16